

Rainer Köpf

*»Damit das Wort
Gottes auch
durch den Gesang
unter den
Leuten bleibe«*

500 Jahre
Evangelisches Gesangbuch

500 Jahre Evangelisches Gesangbuch

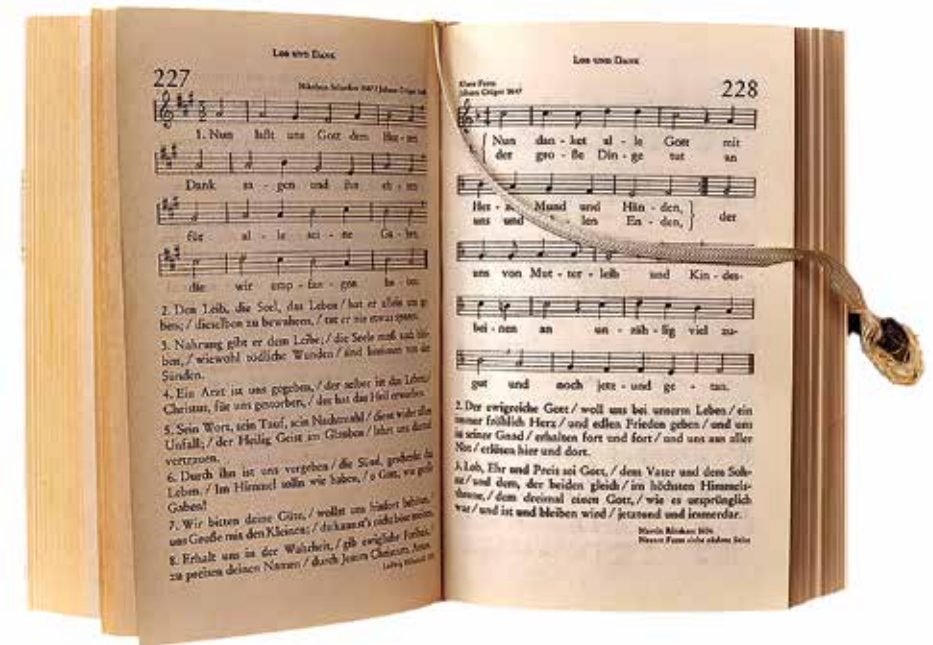
Vorwort

Martin Luther übersetzte nicht nur die Bibel ins Deutsche, er schenkte der Gemeinde auch das Gesangbuch. In einem Brief an seinen Freund Georg Spalatin erläutert der Reformator 1523 seine Absicht, »*deutsche Psalmen für das Volk*« herzustellen, damit »*das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe*«. Daraufhin erschien 1524 in Wittenberg das *Achtliederbuch* mit Liedvertonungen von Martin Luther und seinen Freunden dem Reformator und Liederdichter Paul Speratus und dem Theologen, Reformator und Liederdichter Justus Jonas dem Älteren.. Diese Publikation eröffnete eine neue Epoche. Sie gilt als »Geburtstag« des evangelischen Gesangbuches.

Aus dem zaghafte Pflänzchen erwuchs ein wahrer Liederfrühling. Singend wurde das Evangelium ins Land hinausgetragen. Im Gewand der Lieder gelangte die Reformation in den Alltag des Volkes.

Die Choräle erzählen biblische Geschichten, formulieren den Glauben und trösten die Verzagten. Lieder prägen die Frömmigkeit der Menschen bis heute.

Dieses Büchlein berichtet vom Wunder des Singens.



'Nun danket alle Gott' ist ein von Martin Rinckart (1586–1649) verfasstes Gedicht. Die abgebildete Vertonung wird Johann Crüger (1598–1662) zugeschrieben.

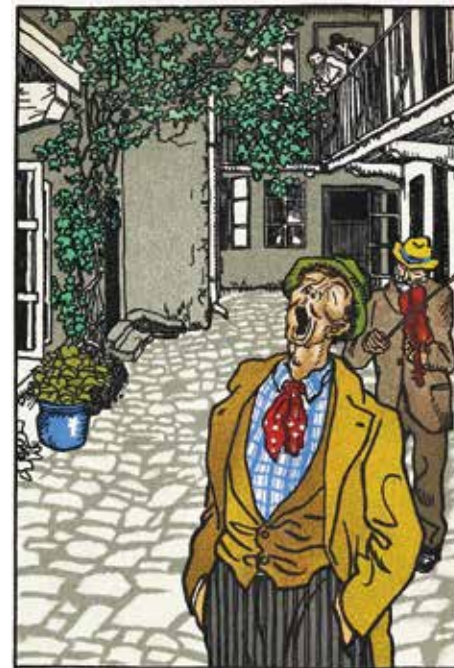
Wann singt der Mensch?

Ein Klang aus dem Innern

Mir fällt dazu mein Vater ein: Er war ein bodenständiger Handwerksmeister ohne jegliche Chorerfahrung. Im Alltag sang er eher selten. Manchmal brummte er eine Melodie belanglos vor sich hin. Ein paar Gelegenheiten gab es allerdings, bei denen lautstarkes Singen von ihm zu vernehmen war: Wenn er Feierabend hatte und der Tag glücklich verlaufen war, wenn das Ladengeschäft zu und die Kasse gut gefüllt waren oder wenn er am Wochenende entspannt in seiner Badewanne lag. 🎵

In solchen Situationen konnte man seinen durchdringenden Bariton hören. *O sole mio* oder *Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt*. Die Schlager der 50er Jahre waren seine Lieder. Wann singt der Mensch? Auch mein fußballbegeisterter Schulkamerad fällt mir dazu ein: Beim offiziellen Singen im Musikunterricht war sein Mund wie versiegelt. Aber nach einem gewonnenen Fußballspiel seiner Lieblingsmannschaft hörte man ihn lautstark jubilieren: *We are the champions*. Da haben die Wände gewackelt. Offensichtlich singen Menschen dann besonders gerne, wenn sie innerlich

berührt sind, wenn es ein Ereignis gibt, das ihre Seele zum Klingen bringt. Aus der Hirnforschung wissen wir, dass die Nervenleitungen, die für das Sprechen zuständig sind, in der äußeren Hirnrinde sitzen. Die für das Singen relevanten Nerven liegen dagegen im entwicklungsgeschichtlich älteren Stammhirn. Schon im Gehirn sehen wir es also: Singen kommt aus der Personenmitte des Menschen heraus. Es klingt »aus dem Innern«. 🎵



›Der Natursänger‹ von Moriz Jung (1885–1915):
Natursänger singen spontan, auf Aufforderung
und ohne Gage.

Das Alte Testament

Die singende Mirjam

Die erste biblische Erwähnung des singenden Volks Gottes, steht in der Exodus-Geschichte. Nicht ein gewonnenes Fußballspiel, sondern die existentielle Errettung aus unmittelbarer Todesnot ist der Grund für das erste Lobpreislied in der Bibel. Der ägyptische Pharao und sein hochbewaffnetes Heer wollen die flüchtenden israelitischen Sklaven mitten in der Wüste Sinai umbringen. Am Schilfmeer kommt es zum Showdown. Die Situation scheint ausweglos zu sein. Die Israeliten sind eingekesselt zwischen den wütenden Verfolgern und dem schäumenden Meer. Da handelt Gott. Er lässt einen starken Ostwind kommen. Der *Wind of change* treibt die Wassermassen zurück. Der Meeresboden wird sichtbar. Die bedrohliche Tiefe verwandelt sich in einen rettenden Ausweg. Als das Volk sicher und geborgen am anderen Ufer steht und die Feinde nicht mehr zu sehen sind, bricht grenzenloser Jubel aus. Mirjam, Moses Schwester, haut auf die Pauke und ruft ihren Weggefährten aufmunternd zu:

*»Lasst uns dem Herrn singen, denn er ist hoch erhaben;
Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt«*

Ex 15,21.



Mosaik-Detail von Radbod Commandeur (1890–1955) in der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio auf dem Zionsberg in Jerusalem.

Jetzt steppt der Bär. Es singt das Volk. Eine Wüstenparty mitten im Alten Testament. Für das Judentum gehört dieses geschichtliche Rettungserlebnis zur grundlegenden nationalen und religiösen Identität. Es ist ein Gemeinschaftserlebnis, das alle betrifft. Man weiß sich nicht nur als ein von Gott erschaffener, sondern auch als ein von ihm befreiter Mensch. Die einzig angemessene Antwort darauf ist das dankbare Lied der Geretteten:

»Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich«

Psalm 16,9.



Das Neue Testament

Der Tod ist durchschritten

Im Neuen Testament wimmelt es von Hymnen und geistlichen Liedern. Besonders viele finden sich in der Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Lukas. Die meisten Personen, die an der Geburt Jesu beteiligt waren, fingen dort zu singen an: Maria, Simeon, Zacharias, die Engel und die Hirten, sie alle priesen das neugeborene Kind als Retter der Welt. An Weihnachten durchschritt der ewige Gott die Grenze zur vergänglichen Welt. Das Wort ward Fleisch. An Karfreitag durchbrach Christus die Mauer des Todes und führte die Gefangenen siegreich heraus. Wie einst am Schilfmeer zeigte sich am Ostermorgen der aus Todesnot rettende Gott, der in Christus Jesus

»dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.«
2. Tim 1,10.

🎵 Auf diese befreiende Grenzüberschreitung antworten Menschen mit dankbarem Singen. Auch elektronisch gemessen spiegelt das Singen diese Grenzüberschreitung wider. Der normale Frequenzbereich des Sprechens wird beim Singen weit überschritten.




»Die Auferstehung« des niederländischen Malers Dierick Bouts (1420–1475) gehört zu einem 5-teiligen Polyptychon.



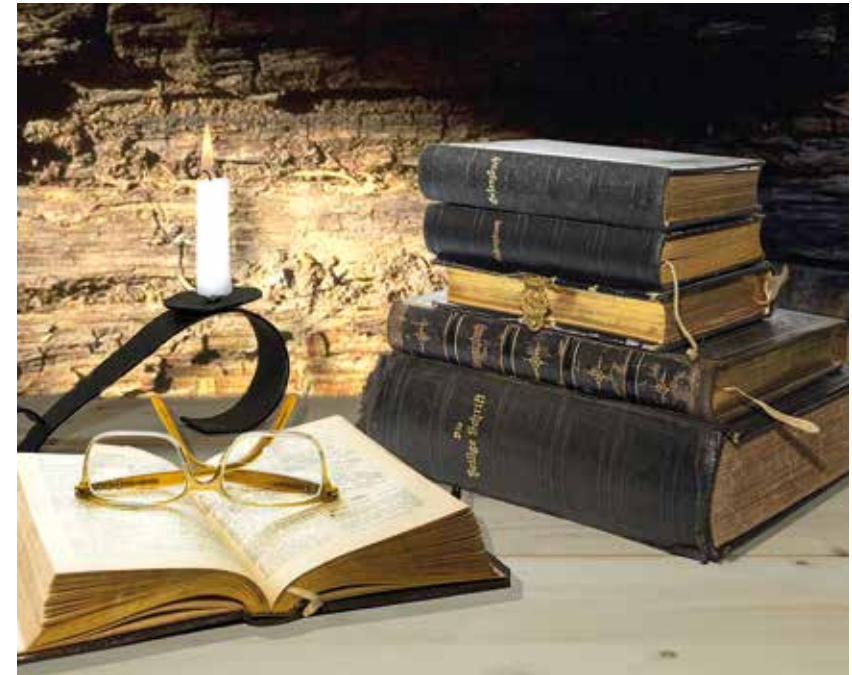
Die Amplitude des Frequenzmessgerätes schlägt energisch nach oben und unten aus. Der Singende öffnet sein Inneres. Er tritt aus seiner begrenzten Persönlichkeit heraus in die bergende Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und der singenden Kirche. Das stärkt ihn.

Die frühen Christen

Singen bewirkt Glauben


Bereits Jesus hat mit seinen Jüngern gesungen und in der christlichen Urgemeinde gehörte das gottesdienstliche Singen zur alltäglichen Praxis. Im Kolosserbrief werden Christen ermutigt, Gott »mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern dankbar im Herzen« zu singen (Kol 3,16). Der Musikwissenschaftler Oskar Söhngen beschreibt es so: »Eine Gemeinde, die es im Glauben erfahren hatte, dass sie nach Gottes unbegreiflichem Ratschluss durch seinen Sohn von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen war, konnte auf diese radikale Verwandlung ihrer Existenz nicht anders als im Überschwang des Jubels antworten.« 

In einem Brief des Gouverneurs Plinius an Kaiser Trajan (ca. 111 n. Chr.) werden die wachsenden christlichen Gemeinden Kleinasiens kritisch beschrieben. Positiv jedoch spricht der römische Beamte davon, dass die Christen »wechselweise Christus als einem Gotte Lieder singen«. Schon von Anfang an gehörte also das Singen zur DNA des christlichen Gottesdienstes. Wie beim Ein- und Ausatmen des Menschen werden beim Singen zwei korrelierende Bewegungen spürbar: ein Nehmen und ein Geben. Wer vom Evangelium berührt wurde, ist wie eine bewegte Membran. Er antwortet wie



Ein Gesangbuch ist eine Sammlung von Liedern, die im Unterschied zum Liederbuch im kirchlichen Bereich verwendet wird.



ein Echo auf das, was er hörend empfangen hat. Martin Luther schreibt: »Singet dem Herrn, alle Welt. Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn. Wer solchs mit Ernst gläubet, der kann's nicht lassen. Er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen.« So bewirkt der Glaube das Singen und das Singen bewirkt den Glauben. 

Wie wurde in der jungen Kirche musiziert?

Stimme statt Stimmung

Die heidnischen Mysterienreligionen, mit denen das Christentum im Römischen Imperium konkurrierte, feierten stimmungsvolle kultische Feiern. Man verwendete Kastagnetten ähnliche Instrumente, die in monumentalen Orchestern manipulativ erklangen. Die Besucher wurden emotional in Verückung gebracht und waren in Hochstimmung, wenn das zentrale Tieropfer dargebracht wurde. Die religiösen Göttergeschichten wurden dramatisch inszeniert, wie eine romantische Oper.

Im Vergleich zu diesen heidnischen ›Events‹ erschienen die christlichen Gottesdienste nüchtern und karg. Was dort an Musik erklang, wurde gesungen. Die neutestamentlichen Musizierformen waren allesamt auf die unmittelbare Weitergabe des Wortes fokussiert. Das Lied war die ursprüngliche Kommunikationsform der musizierenden Gemeinde. Dem Apostel Paulus war die Verständlichkeit im Gottesdienst wichtig (1. Kor 14). Diejenigen, die zu den Versammlungen kamen, sollten



Manuskriptblatt ›Himmelfahrt der Jungfrau Maria‹ mit einer Darstellung des Buchillustrators von Niccolò di Ser Sozzo (1334–1363).

das Evangelium rational nachvollziehen können, damit sie zum Glauben finden. Im Zentrum sollte nicht die menschliche Stimmung, sondern die göttliche Stimme stehen. Während für viele Menschen heute die Orgel das klassische Musikinstrument der Kirche ist, galt sie in der jungen Kirche als ein Werkzeug des Teufels. Der wahnwitzige Kaiser Nero hatte Orgelmusik angeordnet, wenn die Christen im Kolosseum den Löwen zum Fraß vorgeworfen wurden. Orgelklang war die Begleitmusik der Christenverfolgung. Mit dieser dunklen Geschichte war die Orgel für lange Zeit ein No-Go in den Gemeinden.

Das frühchristliche Ideal war der instrumentenlose Gottesdienst. In den orthodoxen Kirchen des Ostens ist das die Regel bis heute. Im Westen hat dagegen eine musikalische Öffnung stattgefunden. In der katholischen Kirche wurde bereits ab dem 8. Jahrhundert im Gottesdienst die Orgel verwendet. Mit der Wahrnehmung des Alten Testaments weitete sich der liturgische Blick. Denn in den Psalmen werden zahlreiche Musikinstrumente in Gebrauch genommen, um Gott die Ehre zu geben. Die Gemeinde wird aufgefordert, dem Herrn mit Harfen, Saitenspiel, Trompeten und Posaunen »ein neues Lied« zu singen (Psalm 98). Martin Luther schließt sich diesen Gedanken an, wenn er sagt: »Der Glaube machet alles köstlich vor Gott.«



Nachbau einer antiken Wasserorgel im Römermuseum Weißenburg. Kaiser Nero lies eine Orgel bei Gladiatorenkämpfen erklingen.



Reformation

Der evangelische Gottesdienst

Im Mittelalter glaubten viele Christen an einen statischen, passiv wirkenden Gott. Ein unbewegter Richter, der nicht wirklich aktiv für die Gläubigen eintritt, sondern nur zusammenrechnet und widerspiegelt, was ihm von den Menschen entgegengebracht wird. Sie stellen sich Gott wie einen Krämer vor, der am Jüngsten Tag jedem das ausbezahlt, was er im Leben verdient hat. Mit einer Waage misst dieser himmlische ›Kaufmann‹ unsere menschlichen Taten. Daraufhin gibt er jedem ›Kunden‹ die Belohnung für das, was er ihm mitbringt: Das Gute dem, der Gutes bringt, das Böse dem, der Böses bringt. Spannend und offen bleibt, auf welche Seite sich zum Schluss die Waage neigen wird, ob zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis.

♪ Wer mit Ernst Christ sein will – so die volkstümliche Vorstellung damals – muss daher noch im irdischen Leben versuchen, seine bösen Taten mit guten Werken auszugleichen. Dabei helfen ihm die berühmten Ablassbriefe und der regelmäßige Besuch der Heiligen Messe. Bei jedem Empfang der heiligen Kommunion holt sich der bange Sünder ein Stück ab vom Karfreitagsoffer Christi und sammelt damit Pluspunkte für die Habenseite der Himmelswaage. Der

Besuch des Gottesdienstes geschieht also nicht aus eigenem Antrieb, sondern ist ein frommes Werk, durch das sich der Sünder den Eingang ins ewige Heil verdienen möchte. Aber werden seine Verdienste ausreichen? Bleibt der Christ nicht im Ungewissen und in mittelalterlicher Höllenangst gefangen? Martin Luther hat diese mittelalterliche Angst durch die reformatorische Entdeckung des Evangeliums überwunden. Die Gewissheit, die er im Glauben an Christus gefunden hat, macht ihn frei und fröhlich. ♪

Die bedingungslose Gnade Gottes, der am Kreuz aktiv zu unserem Heil handelt, macht den Glaubenden dankbar und hoffnungsvoll. Dadurch bekommt der Gottesdienst eine neue Funktion. Er wird zu einem Ort der Vergewisserung. Die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen muss nicht mehr mühevoll erwirkt werden. Sie wird jetzt tröstlich zugesprochen. Aus dem Ort der Arbeit um Erlösung wird ein Ort des Gesprächs mit Gott. Am Ende steht der auf Golgatha erwirkte und immer wieder neu zugesprochene Frieden zwischen Gott und den Menschen. Mit diesem Hintergrund hat die Feier des Gottesdienstes für Martin Luther vor allem eine kommunikative und tröstende Funktion: »Im Gottesdienst redet Gott mit uns durch sein Wort und Sakrament und wir mit ihm durch unser Gebet und Lobgesang.« ♪

Martin Luther

Der Liedermacher



Der Schweizer Reformator Huldrych Zwingli war sehr musikalisch. Er beherrschte das Spielen auf nahezu allen Renaissance-Instrumenten seiner Zeit. Er kannte die verführerische Macht der Töne. Vielleicht lehnte er deswegen Gesang und Musik im Gottesdienst kategorisch ab. Diese würden ablenken vom reinen Wort Gottes und den Inhalt durchs Gefühl manipulieren. Martin Luther bewertet das Thema anders. Luther sang leidenschaftlich gerne und gut. Der Nürnberger Meistersinger Hans Sachs nannte ihn die »Wittenbergische Nachtigall«. Für Luther ist die Musik nach der Theologie die höchste Gabe Gottes. Für ihn sind die beiden wie Geschwister.

Beide bewirken dasselbe, nämlich ein Zu-Ruhe-Kommen der Seele und ein fröhliches Gemüt. Deswegen dürfe die Musik »nicht zu Boden geschlagen« werden, sondern müsse »in den Dienst dessen gestellt werden, der sie gegeben hat.« Für Luther hat die Musik einen festen Platz in der Begegnung Gottes mit der Gemeinde. Der Wittenberger Reformator hatte zunächst 1521 das Neue Testament ins Deutsche übersetzt, um dem Volk das Evangelium zugänglich zu machen. Mit der anschließenden Veröffentlichung verschiedener Gesang-



*Luther am Christabend im Kreise seiner Familie.
1887, Künstler unbekannt.*

bücher hat er gleichsam den Mund der Gemeinde geöffnet, damit sie dem Schöpfer für sein Evangelium singend danken kann. Im ›Gottesdienstlabor‹ der Wittenberger Stadtpfarrkirche wurde viel Neues ausprobiert: Das Heilige Abendmahl wurde dort erstmals nicht mehr nur mit Brot, sondern unter beiderlei Gestalt gefeiert. Es erklangen die ersten deutschen Luther-Choräle und es wurde die erste ›Evangelische Messe‹ gefeiert. Luther hat dabei die fünfteilige Form der katholischen Messe nicht abgeschafft. Er hat vielmehr die feststehenden lateinischen Texte in deutsche Lieder umgeschrieben und die Messe von ihrem verdienstlich wirkenden Opfercharakter gereinigt. Luther wollte aber noch weitere deutsche Lieder haben, »die das Volk unter der Messe singen« solle. Die Herausgabe des Achtliederbuches im Jahr 1524 war in dieser Hinsicht ein erster Aufschlag. 🎵

Der Nürnberger Buchhändler Jobst Gutknecht hatte eine ›Hitliste‹ evangelischer Lieder zusammengestellt, darunter vier Lieder Luthers. Die Veröffentlichung fand aus Sicherheitsgründen nicht in Nürnberg, sondern in Wittenberg statt. Das ›Mini-Liederheft‹ brachte eine riesige Gesangsbuchbewegung in Gang, die zu einem blühenden reformatorischen Liederschaffen führte. Luther war die treibende Kraft. Er hat selbst über 40 Liedtexte und rund 20 neue Melodien geschrieben. Oft griff er auf bekannte Vorlagen zurück. Er übersetzte



Der Text und die Melodie des ersten Liedes im Achtliederbuch »Nun frewt euch, lieben Christen g'mein« schrieb Martin Luther 1523.

lateinische Kirchenhymnen, die er aus seiner Klosterzeit kannte. Er benutzte aber auch Lieder, die er von der Straße und vom Studentenleben her kannte. Volksliedhafte »Reiterliedlein, Gassenhauer und Liebeslieder« 🎵 wurden zu mitreißenden Melodien für die geistliche Botschaft. Während in der mittelalterlichen Messe nur der Klerus oder ein ausgebildeter Schülerchor gesungen hatte, sollte nun die ganze Gemeinde singen. Der Gesang von muttersprachlichen Liedern in der Kirche war nach katholischem Recht verboten. Nun wird das Singen von deutschen Texten zur tragenden Kraft des evangelischen Gottesdienstes.

Wirkungen der Lieder

Sie singen schon

Wenn Fußballfans im Stadion ihre Lieder singen, hat das eine unterstützende Kraft. Sie stärken den Spielern den Rücken. Auch die Reformation wurde durch ihre Lieder befeuert und bestärkt. Singen war eine der schärfsten Waffen der evangelischen Bewegung. 🎵🎵
1524 kam ein Bettler nach Magdeburg und vermittelte den Bürgern die neuen Lieder Luthers. Trotz des Verbotes durch den Magistrat erklangen diese bekenntnisstarken Texte nun in den Magdeburger Kirchen. Der Bettler wurde deshalb vom Rat der Stadt ergriffen und eingesperrt. Daraufhin versammelten sich 800 Menschen vor dem Rathaus und forderten singend seine Freilassung. Der Rathausplatz bebte und glühte von der Wucht reformatorischer Lieder. Der Bürgermeister konnte nicht anders. Er musste den Bettler wieder freilassen. Das war ein erster Schritt zur Einführung der Reformation in Magdeburg. Ähnliches geschah in der Grafschaft Lippe. Der dortige Bürgermeister schickte einen Gesandten zur Kirche, um die drohende Einführung der Reformation aufzuhalten. Der Bote meldete jedoch zurück: »Sie singen schon!« Darauf der Bürgermeister: »Ei, so ist alles verloren«. 🎵



Paul Gerhardt Denkmal vor der Paul-Gerhardt Kirche in Lübben von dem deutschen Bildhauer Friedrich Pfannschmidt (1864–1914).

Mit Liedern unterwegs

Persönliche Erfahrungen

Als evangelischer Pfarrer schöpfe ich jeden Tag Kraft aus der großen Liedtradition unserer Kirche. Bei Konzerten entdecken auch kirchenfremde Menschen die klingende Schönheit des Glaubens. Viele berühmte Komponisten wie Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Max Reger und Hugo Distler haben ihre wunderbare Musik aus dem Gesangbuch heraus geschaffen. Unsere Gottesdienste bringen die Glaubensstradition einer 500-jährigen Frömmigkeitsgeschichte ins Gespräch mit der heutigen Gegenwart. Ich freue mich über eine ausgeprägte Breite von Kirchenliedern, durch welche die Bibel und das Kirchenjahr facettenreich zum Klingen kommen. Das musikalische Tableau reicht von der mittelalterlichen Gregorianik bis zum charismatischen Lobpreis. Viele theologisch reflektierte Liedtexte sind Ausdruck einer glaubens- und krisenerfahrenen Volkskirche. In seelsorgerlichen Begegnungen erleben Notleidende die tröstlichen Liedtexte des Gesangbuchs »*wie eine Nachtherberge für die Wegwunden des Lebens*« (Nelly Sachs). Unvergesslich bleibt mir ein Schlüsselerlebnis meiner Ausbildungszeit. Als junger Vikar besuchte ich einen 93-jährigen Mann im Altersheim. Mein Ausbildungs-

pfarrer hatte mich bereits darauf hingewiesen: Dieser Mann litt an einer seltenen Erkrankung im Gehirn. Er war nicht mehr in der Lage, vollständige Sätze zu sprechen. Schon nach zwei, drei Wörtern hatte er den gedanklichen Faden verloren und wusste nicht mehr, was er ursprünglich sagen wollte. Als ich ihn zum Geburtstag besuchte, war es kaum möglich, einen bewussten Kontakt zu ihm aufzunehmen oder eine Ebene des gegenseitigen Verstehens herbeizuführen. Eine wirkliche Kommunikation fand zunächst nicht statt. Ich las ihm vor und betete mit ihm. Auch die Hände legte ich ihm achtsam auf, um ihn zu segnen. Dennoch blieb da zwischen uns eine Mauer des Nichtverstehens. Dann sah der alte Mann mein Akkordeon. Dieses volkstümliche Instrument begleitet mich bis heute bei meinen Hausbesuchen. Ich verwende es gerne für ein kleines Geburtstagsständchen. Der alte Mann sah also mein Akkordeon. Aufgeregt riss er die Augen auf und sagte nur ein Wort: »*Singen!*« Ich habe mir überlegt: Welches Lied kann ich diesem Mann vorsingen, das in die Situation hineinpasst? Mit 93 Jahren stand er an der Pforte zur Ewigkeit. In seinen Gedanken war nur noch eine unsichere Ahnung der Dinge. Es fehlte ihm die Orientierung. Da dachte ich an das Lied von Paul Gerhardt: »*Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege,*

Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.« Ich begann zu singen und begann zu staunen, denn da war ein Wunder geschehen: Der Mann hat das Lied lautstark und völlig fehlerlos mitgesungen. Nicht nur die erste Strophe sang er perfekt mit, sondern alle zwölf Strophen dieses Liedes. So gewiss und klar, als gäbe es keine Krankheit. Anschließend saß er tränenüberströmt vor mir. Seine Augen strahlten. Dieses Lied war für ihn gestaltgewordenes Evangelium. Dieses Lied leuchtete in ihm wie ein orientierender Leitstern in der Nacht seiner Tage. Es war nicht die gute Stimmung des Akkordeons, die ihn aufgerichtet hat, sondern die Stimme Jesu, die er im Dunkel seiner Verwirrung hörte. Die einst auswendig gelernten Worte waren wie eine Membran, die Christus in seinem Herzen lebendig gemacht haben. Das Singen führte ihn aus der inneren Gefangenschaft über die Grenze des Irdischen hinaus zu Gott selbst. Die Worte und Töne haben ihn tröstlich berührt in der Personenmitte seiner gefährdeten Existenz. 🎵



Ausgewählte Literatur:

Oskar Söhngen, *Theologische Grundlagen der Kirchenmusik*, Kassel 1961

Martin Luther, *Werke-Kritische Gesamtausgabe*, Weimar 1883 ff.

Der Autor:

Rainer Köpf, geboren 1964 in Marbach am Neckar ist evangelischer Theologe und Kirchenmusiker. Er war Gemeindepfarrer im hohenlohischen Satteldorf und im schwäbischen Beutelsbach. Seit 2023 ist er Dekan an der Backnanger Stiftskirche. Er schrieb Bücher und Veröffentlichungen zu Martin Luther und Paul Gerhardt.